

Wahrheit sucht der Autor durch Zitate der heidnischen Dichter und Denker zu erinnern. – Der dritte Text schließlich, die *Oratio ad Graecos* (109–119), stellt die kürzeste uns bekannte frühchristliche Apologie dar. Ihr geht es um den Nachweis der Amoralität der griechischen Götter. Im engsten Zusammenhang mit der *Oratio ad Graecos* steht ein unter dem Titel ‚Hypomnemata‘ bekannter, einem Ambrosius zugeschriebener Text, der jedoch nur auf syrisch überliefert ist. Dessen englische Übersetzung ist im vorliegenden Band dankenswerterweise mitabgedruckt (123–130). Verschiedene Indices (Heilige Schrift und sonstige Texte, Namen und griechische Begriffe) schließen den Band ab. Die edierten Texte selber sind mit reichen Quellenverweisen ausgestattet und jeweils treffend eingeleitet. Zur Einleitung des ersten Textes, der *Cohortatio*, gehört auch eine Verteidigung gegen frühere apodiktische Verurteilungen: „I am in strong disagreement with such verdicts. In my view, scholars have simply missed the whole point of the *Cohortatio*. Certainly, our author looks like an epigone when compared to the Pleiad of the great apologists of the second century. But he does not lack originality. It is reflected in a well-conceived and successful developed design, providing the necessary unity for the entire treatise“ (5). H. J. SIEBEN S. J.

LADARIA, LUIS F., *La Christología de Hilario de Poitiers* (Analecta Gregoriana 255). Rom: Editrice Pontificia Università Gregoriana 1989. XVI/322 S.

Hilarius von Poitiers hat seit einiger Zeit Konjunktur. Der Grund dürfte u. a. darin liegen, daß bei diesem altchristlichen Autor tatsächlich noch relativ viel Neuland zu beackern ist. Ganze Bereiche seines Schrifttums blieben offensichtlich unbearbeitet, weil er nun doch nicht von der Wichtigkeit der ganz frühen Zeugen war, sagen wir der eines Irenäus von Lyon oder Tertullian. Andererseits eignete sich, was er schrieb, wiederum auch nicht für eine apologetisch interessierte Dogmengeschichtsschreibung, weil bei ihm vieles, was später durch die verschiedenen Konzilien oder den Giganten Augustinus verdeutlicht und festgemacht wurde, noch undeutlich und in der Schwebe ist. Gerade dieser offene Charakter mancher seiner Anschauungen lenkt heute jedoch augenscheinlich die Aufmerksamkeit auf sich, wo man sich darum bemüht die ganze Breite der christlichen Überlieferung in den Blick zu bekommen. – Mit dem Gesagten ist auch schon angedeutet, daß es im Grunde zwei Perspektiven gibt, sich mit Hilarius zu beschäftigen. Man kann ihn lesen mit Blick auf die späteren Festlegungen und „Lösungen“ hin und z. B. für den Bereich der Christologie feststellen, daß er dieses schon und jenes noch nicht gesehen hat, hier eine „Lösung“ gefunden hat, dort aber noch nicht. Die andere Perspektive besteht darin, daß meist im Zusammenhang der ihn eigentlich interessierenden Fragen beiläufig Gesagte vorsichtig in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Verf. der hier anzuzeigenden Arbeit hat sich resolut zur zweiten Perspektive entschlossen. Was dabei herauskam, ist die erste, alle Schriften des Hilarius berücksichtigende Darstellung seiner Christologie. – Verf. bringt für diese Arbeit die besten Voraussetzungen mit. Wir besitzen aus seiner Feder, neben einer Reihe von Artikeln über den Bischof von Poitiers, schon zwei größere Werke, eine ausgezeichnete Arbeit über die Pneumatologie des genannten Kirchenvaters und eine Übersetzung seines Hauptwerkes, nämlich *De trinitate* (vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschrift 53, 1978, 427–429 und 63, 1988, 266–267). – Die Einleitung nennt deutlich die Grenzen der Arbeit: nicht behandelt wird der ganze Teil der Christologie, dem das eigentliche Interesse des Hilarius selber gilt, nämlich der trinitarische Aspekt, die Gottesherrschaft Jesu Christi, die von den Arianern geleugnet und von Hilarius *longe lateque* verteidigt wird. Denn hierüber liegen schon gute Untersuchungen vor. Was bisher fehlte, war jedoch eine zusammenhängende Darstellung der heilsgeschichtlichen Aspekte der Christologie, dessen was Hilarius selber mit den älteren Autoren die *dispensatio* nennt. Selbst innerhalb dieser heilsgeschichtlichen Aspekte der Christologie war noch einmal eine Abgrenzung vorzunehmen: Christologie und Soteriologie hängen bei einem Autor wie Hilarius noch eng zusammen, damit natürlich auch Christologie und Ekklesiologie. Ausdrückliche Fragen der Ekklesiologie blieben ausgespart, weil auch hierüber in jüngster Zeit sehr gut gearbeitet wurde. – Aus dem Gegenstand selber, der vom Sohn Gottes ‚veranstaltetet‘ Heilsgeschichte, ergibt sich der Aufbau

der Untersuchung. Sie beginnt mit einem Kap. über den „Sohn in der Heilsökonomie des Alten Testaments“ und schließt mit einem solchen über die „Parusie des Herrn und die Vollendung am Ende“. Dazwischen liegen die einzelnen ‚Etappen‘ der Heilsgeschichte: „die Fleischwerdung des Wortes“, „die Annahme der ganzen Menschheit“, „die Geheimnisse des öffentlichen Lebens Jesu“, „das in Jesus gegenwärtige Reich Gottes“, „das Leiden Jesu“, und „die Auferstehung des Herrn“. Der Autor zitiert einen Text, in dem diese ganze über acht Kapitel entfaltete Heilsgeschichte treffend zusammengefaßt ist: *Unus enim hic in Deum et ex Deo natus, per quem creata sunt omnia in caelo et in terra, per quem tempora et saecula facta sunt. Totum enim quidquid est ex eius operatione subsistit. Hic ergo unus est disponens ad Abraham, loquens ad Moysen, testans ad Israel, manens in prophetis, per virginem natus ex Spiritu, adversantes nobis inimicasque virtutes ligno passionis adfigens, mortem in inferno perimens, spei nostrae fidem resurrectione confirmans, corruptionem carnis humanae gloria corporis sui perimens* (IV, 42, 22–34). – Von kapitaler Bedeutung ist in solcher heilsgeschichtlichen Perspektive, daß Altes und Neues Testament in der richtigen Weise aufeinander bezogen werden, jedenfalls nicht irgendwie im Sinne eines Fortschreitens von einem Anfang aus, der sich allmählich entfaltet, sondern vielmehr umgekehrt: „Sie (d. h. Altes und Neues Testament) sind aufeinander bezogen wie der Schatten auf den Körper, das Bild auf die Wirklichkeit, die äußere Erscheinung auf die Substanz. Es ist nicht nur so, daß der Schatten weniger wirklich ist als der Körper oder das Bild als das Abgebildete, nein, alle Wirklichkeit, die sie besitzen, haben sie von letzteren, sie existieren nur als auf sie bezogene. Deswegen kann man die Ereignisse des Alten Testaments ‚Nachahmungen‘ Jesu nennen, auch wenn sie ihm in der Zeit vorausgehen“ (33). Das 2. Kap. über die Fleischwerdung des Wortes bringt u. a. treffende Ausführungen über die verschiedenen Sinne, die das Wort ‚forma‘ bei Hilarius haben kann. In einigen Büchern von *De trinitate* ist es identisch mit *natura divina*, in anderen davon durchaus zu unterscheiden! – Das 3. Kap. über die Annahme der ganzen Menschheit entfaltet das im vorausgehenden über die Menschwerdung Gesagte: Indem das Wort Mensch wird, nimmt es tatsächlich die ganze Menschheit an. Es geht hier um den Leib Christi, die Kirche. Auch in diesem Kap. wie in allen anderen hält sich Verf. strikt an die in der Einleitung genannte Methode und Zielsetzung (XX); er beschränkt sich streng auf die Analyse der einschlägigen Texte und geht nicht auf Fragen der Abhängigkeit und des Einflusses benutzter Quellen auf das Denken des Hilarius ein. Unberücksichtigt bleibt auch das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein philosophischer Kategorien und Vorstellungen und ihre Einwirkung auf das theologische Denken des Bischofs von Poitiers. Das bedeutet im vorliegenden Zusammenhang: Verf. nimmt zu der seit einigen Jahren wieder neu diskutierten Frage der sog. physischen Erlösungslehre nicht Stellung, d. h. zu der Frage, wie wörtlich die von Hilarius affirmierte Annahme der ganzen Menschheit letztlich gemeint und zu verstehen ist. – Im Kap. über die Mysterien des Lebens Jesu kommen drei derselben zur Sprache: die Taufe und Salbung Jesu, die Versuchung in der Wüste und die Verkörperung. – Hinsichtlich des 5. Kap.s ist man überrascht, daß der Gedanke der Gegenwart des Reiches Gottes in Jesus bei Hilarius eine so zentrale Rolle spielt, daß ihm ein ganzes Kapitel gewidmet werden konnte. Eine glückliche Idee des Verf.s war es jedenfalls, die Wunder Jesu im Rahmen dieses Kap.s zu behandeln. Das Kap. über das Leiden Jesu geht ausführlich auf die Problematik ein, mit der Hilarius seit eh und jeh die Aufmerksamkeit der Dogmengeschichtler auf sich zog, seine merkwürdigen nach Doketismus riechenden Ausführungen über Jesu Unfähigkeit, Trauer und Schmerz zu empfinden. Nicht im unmittelbaren Zusammenhang des genannten Kap.s, aber im Schlußwort nimmt Verf. kritisch zu dem Stellung, was Hilarius über Kreuz und Tod Jesu zu sagen hat. Ohne Zweifel bezeugt der Heilige dieses Glaubensgeheimnis, aber seine theologische Reflexion erreicht hier nicht die gleiche Tiefe wie bei den anderen Mysterien. Gelegentlich sieht er im Tod des Herrn „die letzte Konsequenz der Inkarnation, den Ausdruck der totalen Solidarität mit den Menschen. Aber seine Sorge, was Christus Schmerz und Angst fernzuhalten, geht so weit, daß er den Sinn dieser Solidarität Jesu bis zum äußersten wieder in Frage stellt. Es ist wahr, man kann in dieser Frage im Traktat über die Psalmen eine gewisse Entwicklung feststellen, aber sie reicht nicht aus, alle Zweifel zu beseitigen. Und so ist es denn wohl

auch dieses Vorurteil, das den Kirchenlehrer aus Poitiers daran hindert, eine befriedigende Erklärung des theologischen Sinns des Leidens und Todes zu geben ...“ (294/5). – Auch die beiden letzten Kapitel über die Auferstehung und die Parusie Christi analysieren die einschlägigen Stellen, wie das schon in den vorausgehenden der Fall war, in chronologischer Reihenfolge, zunächst die Belege aus dem Matthäuskommentar, dann die Zeugnisse aus De trinitate, schließlich die Stellen aus dem Traktat über die Psalmen. Die Methode hat den Vorteil, daß sie eventuelle Entwicklungen im Denken des Kirchenlehrers in den Blick bekommt. Dieselben sind nach dem Urteil des Verf.s nicht sehr bedeutend. „... Hilarius bleibt sich im wesentlichen entlang seines gesamten theologischen Werkes treu“ (296). Dankbar ist man dem Autor für die beigegebenen Indices, ein biblisches Stellenverzeichnis und eines mit den vom Autor analysierten Stellen aus dem Werk des Hilarius. Besonders das Hilarius-Stellenverzeichnis macht die vorliegende Arbeit mit ihren so überaus reichen Analysen zu einem prächtigen Hilfsmittel für jeden, der den oft nicht leicht zu verstehenden magister ecclesiarum (Joh. Cassianus) selber lesen und sich mit ihm auseinandersetzen will.

H. J. SIEBEN S. J.

JOHANNES CHRYSOSTOMUS, *Kommentar zu Hiob*, herausgegeben und übersetzt von Ursula und Dieter Hagedorn (Patristische Texte und Studien 35). Berlin: de Gruyter 1990. XLII/323 S.

Kurz nachdem Edition und französische Übersetzung des Hiobkommentars des Chrysostomus in der Reihe der „Sources Chrétiennes“ unter den Nummern 346 und 348 erschienen sind, liegt nun auch eine Ausgabe und Übersetzung in deutscher Sprache vor. Die Herausgeber berichten in ihrer Einleitung, daß sie die beiden Bde. der Sources Chrétiennes zwar nicht mehr berücksichtigen konnten, weil der eigene Druck schon zu weit fortgeschritten war, daß sie aber eine vom französischen Herausgeber Henri Sorlin 1975 bei der Universität Lyon II vorgelegte bis dato unveröffentlichte Dissertation mit dem Titel „Un commentaire grec inédit sur le livre de Job attribué à Saint Jean Chrysostome, Introduction, texte, traduction“ zur Vorbereitung ihrer eigenen Edition zur Verfügung hatten. – Mit dem jetzt vorliegenden Band steht ein großes Editionsprojekt, nämlich die Herausgabe der altkirchlichen Kommentare zum Buch Hiob, nahezu vor der Vollendung. Schon erschienen sind die Hiobkommentare des Didymus von Alexandrien (1968), des Julianus Africanus (1973, vgl. unsere Rez. in dieser Zeitschrift 50, 1975, 626) und des Olympiodor (1984, vgl. unsere Rez. ebd. 60, 1985, 595/6). Was noch aussteht, aber nach Versicherung der Herausgeber, „nunmehr in greifbare Nähe gerückt scheint“, ist die Ausgabe der älteren Hiobkatene. – Vergleicht man die jetzt vorliegende Edition des Chrysostomus-Kommentars mit den eben genannten Vorgängerinnen, so ist eine ständige Vervollkommnung zu konstatieren. Nicht nur das Druckbild und die graphische Gestaltung haben sich immer weiter verbessert (die kommentierten Schriftverse sind jetzt durch Fettdruck deutlich sichtbar vom Kommentar abgehoben, zusätzlich zitierte Schriftstellen sind kursiv gesetzt), es werden dem Benutzer jetzt auch inhaltliche Hilfen gegeben. An erster Stelle ist hier natürlich die deutsche Übersetzung zu nennen, die in den vorausgegangenen Bänden noch fehlte. Sehr zu begrüßen sind, zweitens, die beiden Reihen von Anmerkungen, die den Text begleiten, kürzere auf den entsprechenden Textseiten selber, längere in einer Art Anhang (201–228). Natürlich fehlt auch diesmal nicht, nach einem Register der Schriftstellen und einem solchen, das „Personen, Geographie und Buchtitel“ erfaßt, ein ausführliches Wörterverzeichnis (239–323). – Die relativ kurze Einleitung geht auf die Geschichte der Beschäftigung mit dem hier zum ersten Mal edierten Text ein, auf die für die Ausgabe benutzten Handschriften (eine Moskauer aus dem 10. Jh. und eine Mailänder aus dem 10./11.) und Katenen ein, von denen eine Vatikanische eine „Zwischenstellung zwischen Primär- und Sekundärüberlieferung“ einnimmt, insofern als es sich einerseits tatsächlich um eine Katene handelt, andererseits der Kommentar des Chrysostomus nahezu vollständig geboten wird. Weiter enthält die Einleitung einen Anhang mit einer Übersicht über die Katenenfragmente und Ausführungen zur Anlage der Edition. Wem die hier gebotenen kurzen Bemerkungen zur